

»Die Universität läuft unter Volldampf«

Universitätspräsident Müller-Esterl mit einem Rückblick auf seine Amtszeit

UniReport: Herr Müller-Esterl, Sie stehen am Ende Ihrer Amtszeit – höchste Zeit, in Ruhe Bilanz zu ziehen. Gibt es etwas, worauf Sie besonders stolz sind in der Forschung?

Müller-Esterl: Die Goethe-Universität hat ihr Ziel erreicht, in der Forschung national und international stärker sichtbar zu werden. Wir haben mittlerweile zehn große Forschungszentren, die jährlich über zwei bis acht Millionen Euro Drittmittel verfügen und sich über alle Fachbereiche erstrecken. Das nenne ich „Spitze in der Breite“. Nimmt man noch das „Forschungskolleg-Humanwissenschaften“ und das „Frankfurt Institute for Advanced Studies“ (FIAS) hinzu, so erkenne ich ein klares Profil der Goethe-Universität, das sich aus dem Wettbewerb heraus geformt hat und moderne, gesellschaftlich relevante Forschungsgebiete umfasst.

Ihnen wurde immer nachgesagt, dass Sie sich vor allem auf die Forschung konzentrieren, tatsächlich hat es in Ihrer Amtszeit auch einen Aufbruch in der Lehre gegeben ...

Was manch einen überrascht hat... Ja, wir sind auch in der „Lehre“ deutlich vorangekommen. Wir haben mit „Starker Start ins Studium“ ein vollkommen neues Programm aufgesetzt, das mit mehr als 20 Millionen Euro von Bund und Ländern unterstützt wird; auch mit unserem Professoren-Programm, infolge dessen 40 neue Professuren geschaffen wurden, haben wir eine einmalige Initiative gestartet und rasch und unkompliziert auf die zunehmende Zahl von Studierenden reagiert. Nicht zuletzt haben wir auch etwas auf der infrastrukturellen Seite getan, mit dem Bau des Seminarhauses und des Seminarpavillons – das sind alles Eigeninitiativen der Goethe-Universität, die helfen, den ungebrochenen Zustrom von Studierenden zu bewältigen.

Baulich hat die Goethe-Universität ohnehin eine erfreuliche Entwicklung genommen.

Selbstverständlich springt die dynamische Entwicklung des Campus Westend ins Auge mit den jüngsten Maßnahmen: PA-Gebäude, PEG-Gebäude sowie der Forschungsbau für den Exzellenzcluster „Normative Ordnungen“. Aber auch die Neubauten auf dem Riedberg mit dem Biologicum, dem Forschungsbau für den Exzellenzcluster „Makromolekulare Komplexe“ und dem Otto-Stern-Zentrum – hier ist eine moderne „Science City“ entstanden, die unseren Naturwissenschaften eine optimale Ausstattung bietet. Eine sprunghafte Entwicklung macht auch der Campus Niederrad durch: Zwei neue Forschungstürme sind hier entstanden, das Zentralgebäude wurde renoviert und erweitert, Medicum und Audimax sind im Bau und vieles mehr. Erwähnt sei auch das gute Zusammenwirken mit unseren außeruniversitären Partnern: Neubauten sind entstanden für das Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte im Westend und für das Max-Planck-Institut für Hirnforschung am Riedberg; bald kommen Neubauten für das Max-Planck-Institut für Empirische Ästhetik, für das Deutsche Institut für Pädagogische Forschung (DIPF) im Westend und für das Ernst-Strüngmann-Institut in Niederrad hinzu. „Viele Partner – ein Forschungscampus“, das ist die Idee, die dahintersteckt, und die Region Frankfurt-Rhein-

Main mittlerweile zu einer der stärksten Forschungsstandorte der Republik macht.

Beim Thema Bauen hat die Goethe-Universität nicht zuletzt durch den Status als Stiftungsuniversität neue Spielräume gewonnen.

Ja, das macht mich stolz: Wir haben die Autonomie, die das Land Hessen uns großzügig mit der „Stiftungsuniversität“ gewährt hat, nicht nur als neue Rechtsform betrachtet, sondern sie vor allem auch aktiv mit Leben erfüllt.

Gerade haben wir den 9. SFB hinzugewonnen, der zehnte ist im Rollen.

Jetzt mal persönlich gefragt: Würden Sie selbst heute nochmal studieren, welches Studienfach würden Sie wählen, und vor allem: wo?

Ich habe die Chemie als ein sehr anspruchsvolles Studium erlebt, die Medizin mit großem Interesse erlernt, aber mein geheimer Wunsch war immer die Biologie. In einem zweiten Leben würde ich also Biologe werden oder – auch das könnte ich mir vorstellen – einen ärztlichen Beruf aus-



Foto: Dettmar

Die Universitäten in Deutschland stehen ja heute mehr denn je in Konkurrenz zueinander. Wo sehen Sie die Goethe-Universität im Konzert der großen Hochschulen?

Ich glaube, dass Gewicht der Goethe-Universität in der deutschen Hochschullandschaft ist größer geworden – unsere Stimme wird gehört! Wir sind bei den Rankings stets unter den Top Ten der Nation. Gerade ist das Shanghai-Ranking erschienen, in dem wir nur noch Heidelberg, die beiden Münchner Universitäten und Bonn vor uns haben. Aber auch beim Wissenschaftsrat und bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft haben wir an Gewicht gewonnen und sind dort in fast allen Gremien vertreten. Und auch bei den Sonderforschungsbereichen stehen wir besser als je zuvor da:

üben. Keine Frage, studieren würde ich an der Goethe-Universität. Ist doch klar! Ich glaube, dass unsere drei Standorte im Westend, Riedberg und Niederrad in Deutschland Vorzeigecharakter haben – insbesondere der Campus Westend wird von vielen bewundert. Aber: Es bleibt noch einiges zu tun, angefangen vom 3. Bauabschnitt und der Bibliothek im Westend über den Neubau von Chemie und Informatik/Mathematik am Riedberg bis hin nach Niederrad, wo sich gerade die größte Baustelle in Hessen befindet. Bis 2025 wird die Goethe-Universität praktisch neu errichtet sein – ein großes Privileg für uns und eine einmalige Kraftanstrengung des Landes Hessen, für die wir sehr dankbar sind.



Nach der Wahl zum Präsidenten (3.11.2008), mit Hochschulrat Rolf Breuer (l.) und Vorgänger Rudolf Steinberg. Foto: Lecher



Beim 80. Geburtstag von Jürgen Habermas (2009). Foto: Dettmar



Vorstellung des Body of Knowledge (2010): mit Stifterin Johanna Quandt und Künstler Jaume Plensa. Foto: Dettmar

Dann müssten wir nur noch einen Zauber finden, der das Wohnungsproblem der Frankfurter Studenten lösen könnte...

Hier gibt es echten Nachholbedarf in Frankfurt. Wir haben mit dem AstA, dem Studentenwerk, der Stadt und dem Land über neue Wege nachgedacht; wir haben Aufrufe gestartet, damit private Vermieter Zimmer zur Verfügung stellen; und wir haben geholfen, dass neue Studierendenheime gebaut wurden. So hat mittlerweile Niederrad zwei Wohnheime mit mehr als 330 Plätzen zu bieten – vor sechs Jahren gab es nicht eines! Auch am Riedberg und im Westend sind neue Wohnheime entstanden und werden weiter gebaut. Also Fortschritt, aber noch immer großer Bedarf.

In Ihrer Amtszeit sind die Studierendenzahlen stark gestiegen. Wie würden Sie angesichts dieses immensen Aufwuchses die Situation bewerten: Ist das Studium in Frankfurt heute noch attraktiv?

Wir haben seit 2007 50 % mehr Studierende aufgenommen, sind von 31.000 auf 46.000 Studierende angewachsen. Das ist nicht spurlos an uns vorübergegangen. Auf der einen Seite haben wir neue Studierende stets mit offenen Armen empfangen. Mein besonderer Dank gilt hier unserem Lehrpersonal, das angesichts des Ansturms Großes geleistet hat, noch dazu, um den stetig steigenden Anforderungen gerecht zu werden. Auf der anderen Seite haben uns Bund und Land mit dem Hochschulpakt 2020 zum Ausbau zusätzlicher Studienplätze unter die Arme gegriffen. Die Mittel haben es uns ermöglicht, den enormen Zuwachs einigermaßen zu bewältigen. Aber wir waren auch gut vorbereitet und haben frühzeitig eine „Task Force G8“ eingesetzt, die sehr gut gearbeitet hat. Natürlich gab es hier und da Engpässe, insbesondere zu Semesterbeginn, wo viele Seminarräume und Vorlesungssäle überfüllt waren. Was mir aber am meisten Sorgen bereitet, ist die Betreuungssituation, also die Zahl der Studierenden pro Professur: 2007 betrug sie noch 1:50, jetzt sind wir bei knapp 1:80 – keine gute Entwicklung.

Was heißt das für Forschung und Lehre?

Bei aller Bedeutung der Lehre muss immer klar bleiben, dass unsere Professorinnen und Professoren auch eine zweite Aufgabe haben: die Wissenschaft voranzubringen. Unser Kerngeschäft heißt nun einmal Forschung und forschungsgeleitete Lehre – das ist heutzutage kaum mehr unter einen Hut zu bringen. Daher glaube ich, dass sich unsere Hochschulsystem weiter ausdifferenzieren muss; dass also die Fachhochschulen eine stärkere Rolle in der grundständigen Lehre übernehmen müssen – also in der Bachelor-Ausbildung; und dass sich Universitäten stärker auf Master-Programme und Promotionen fokussieren müssen, um die Qualität zu sichern. Hier gibt es dringenden Handlungsbedarf. Ansonsten können wir dem Anspruch nicht mehr gerecht werden, Forschung auf international hohem Niveau zu betreiben.

Themenwechsel: Ihre Art des Arbeitens als Präsident. Sie haben ja beispielsweise das Stabstellenmodell eingeführt.

Was die Präsidialverwaltung angeht, so habe ich auf starke Stabstellen gesetzt, die dem Präsidium direkt zuarbeiten. Das fängt an mit der Forschungs- und Nachwuchsförderung, geht weiter über Medien und Kommunikation, Internationalisierung, Fundraising, Strategie sowie Lehre und Qualitätssicherung, bald auch EU-Strategie. Wir haben die vorhandenen Ressourcen gebündelt, neu aufgestellt und mittlerweile auch durch drittmittelfinanziertes Personal verstärkt, ohne dabei die Präsidialverwaltung unnötig aufzublähen. Und: Es ist uns

gelingen, qualifizierte Kräfte zu gewinnen, die viele Aufgaben kompetent bearbeiten und denen wir hier viel Vertrauen entgegenbringen.

Wie hat sich Ihr Blick auf die Universität im Verlauf Ihrer Amtszeit verändert?

Auf jeden Fall hat sich meine Perspektive erweitert. Ich habe zweimal alle Fachbereiche besucht, habe die Professoren regelmäßig zum Austausch beim „Präsidenten-Dinner“ eingeladen, habe die Fachbereiche bei Konferenzen getroffen, die Dekane bei Klausuren – und ich habe jeden Monat einen Jour fixe mit dem AstA gehabt. Mein Blick auf die Universität ist breiter, aber auch tiefer geworden. Ich habe das Glück gehabt, zahlreiche interessante Persönlichkeiten in der Universität, aber auch darüber hinaus in Wissenschaft, Politik und Wirtschaft kennenlernen zu dürfen, von denen ich viel gelernt habe und die meinen Blick auf die Dinge geschärft haben.

Mit Ihrer Amtszeit geht auch das Jubiläum der Goethe-Universität zu Ende. Gab es da einen herausstechenden Moment, der Ihnen in Erinnerung geblieben ist?

Der Neujahrsempfang der Stadt Frankfurt mit ihren Bürgern war für mich sehr bewegend – es waren 1.500 Menschen da! Ebenso das Konzert mit Zubin Metha und 2.200 geladenen Gästen in der Alten Oper oder der Goethe-Abend mit Klaus-Maria Brandauer. Nicht zu vergessen die Poetik-Vorlesungen von Terezia Mora und Daniel Kehlmann. Der Höhepunkt aber war der 18. Oktober mit 900 Ehrengästen in der Paulskirche und dem Bundespräsidenten, der engagiert zu unserer Universität und zum deutschen Hochschulsystem sprach. Unvergessen auch der Abend der Geburtstagsfeier auf dem Campus Westend mit einem fantastischen Feuerwerk und vielen tausend Gästen, die mit uns die „100“ gefeiert haben.

Im Jubiläumsjahr sind viele Kosten angefallen, die gegenfinanziert werden mussten. Sie sind gewissermaßen zum Chef-Fundraiser der Goethe-Universität geworden. Wie wächst man in eine solche Rolle hinein?

Learning by doing! Es ist einem nicht in die Wiege gelegt, aber ich glaube, wir – vor allem der zuständige Vizepräsident Manfred Schubert-Zsilavec und das engagierte Fundraising-Team – waren nicht ohne Erfolg: Am 18. Oktober hatten wir 71 Millionen Euro an eingeworbenen Spenden beisammen. Wir haben keinerlei Landesmittel für die Feierlichkeiten verwendet. Hier ist also klar der Anspruch einer Stiftungsuniversität eingelöst worden. Das sollte uns Mut machen für die Zukunft: voranzuschreiten auf dem langen Weg bis hin zu dem Status, den Universitäten wie Harvard bereits erreicht haben, nämlich der Finanzierung der Grundmittel aus den Zinserlösen des Stiftungsstocks. Hier liegt noch ein weiter Weg vor uns. Das Ziel werden wir auch in den nächsten 20 Jahren nicht erreichen, aber: Die Tür steht offen, die Richtung ist vorgegeben und die ersten Schritte wurden erfolgreich getan.

Zu Anfang Ihrer Amtsperiode haben Sie sich gewünscht, dass Stadt und Universität enger zusammenrücken werden. Wo stehen wir heute?

Das Jubiläumsjahr steht beispielhaft dafür, dass die Rückkehr zu einer Universität geglückt ist, die von der Stadt und ihren Bürgern getragen wird. Aber wir haben dafür auch viel getan – mit den Vortragsreihen der „Bürgeruniversität“, der Kinderuniversität, der Universität des 3. Lebensalters oder auch mit

unserer „Außenstation“, dem Forschungskolleg Humanwissenschaften in Bad Homburg. Gerade im Jubiläumsjahr haben uns Stadt und Region herzlich empfangen. Das grenzt an ein Wunder, wenn man bedenkt, was für Gräben zwischen Universität und Stadt in den 60er und 70er Jahren bestanden, zwischen einer revoltierenden Studentenschaft einerseits und einer verschreckten Bürgerschaft andererseits. In den vergangenen Jahren ist viel geschehen, um diese Spaltung zu überwinden, und wir danken allen Persönlichkeiten und politischen Kräften, die dazu beigetragen haben.

Sie sprachen gerade schon an, dass Frankfurt eine kritische Tradition hat, die sich auch in der Studierendenschaft bemerkbar macht. Wie würden Sie Ihr Verhältnis zu den Studierenden und speziell zum AstA in Ihrer Amtszeit charakterisieren?

Es war ein konstruktiv-kritisches Verhältnis. Ich kann gewiss nicht behaupten, dass wir immer einer Meinung waren oder dass ich mich mit allem identifizieren konnte, was von studentischer Seite und dem AstA vorgeschlagen wurde. Aber es war ein Spannungsverhältnis, mit dem man leben kann; nämlich, wenn wechselseitiger Respekt gegeben ist – und das war in den allermeisten Situationen der Fall. Ich erwarte nicht, dass eine Studierendenschaft alles abnickt, was ein Präsidium beschließt. Das wäre zu wenig. Lieber eine kritische Studierendenschaft als eine, die ohne Hinterfragen alles hinnimmt.

Zu Beginn Ihrer Amtszeit sagten Sie, Sie hätten gespürt, welches Maß an Verantwortung Sie sich auf Ihre Schultern geladen hätten. Mit welchem Gefühl blicken Sie dem Moment entgegen, an dem Sie diese Last abgeben können?

Mit Erleichterung! Als Präsident ist man immer im Fokus und letztlich immer für alles verantwortlich. Das ist eine Bürde, die nicht leicht zu tragen ist. Aber ich habe diese Verantwortung ja auch wahrnehmen wollen. Daher muss man auch den richtigen Zeitpunkt zum Aufhören finden. Summa summarum bin ich zufrieden mit dem Erreichten. Natürlich hätte es hier und da auch ein wenig mehr sein können. Aber man sollte auch nicht unmäßig sein. Es ist ein schmaler Grat zwischen zu viel wollen und zu wenig riskieren. Die Universität läuft jedenfalls unter Volldampf, sie hat Luft unter den Flügeln und beste Aussichten, in den kommenden Jahren weiterzukommen.

Was Ihre eigene persönliche Zukunft angeht: Haben Sie Pläne für die Zeit ab dem 1. Januar 2015?

Ich bin ein bekennender Anhänger der „Toskana-Fraktion“ und werde zu Beginn des Jahres erst einmal dorthin fahren. Danach kehre ich an meinen „alten“ Fachbereich – die Medizin – zurück und widme mich dort endlich wieder einmal der Lehre, daran habe ich immer viel Freude gehabt.

... also kein Ruhestand?

Aufgrund des hohen Tempos, das man als Präsident jahrelang fährt, ist es nicht zu empfehlen, direkt auf null zurückzufahren, ansonsten droht ein Entlastungssyndrom. Das muss ja nicht sein...

Gibt es denn etwas, das Sie Ihrer Nachfolgerin mit auf den Weg geben möchten?

Ich wünsche ihr eine glückliche Hand bei dieser großartigen Aufgabe. Selbstverständlich Begeisterung und Freude für das, was sie tut. Möge sie die Goethe-Universität zu neuen Ufern führen.

Die Fragen stellten Imke Folkerts und Dirk Frank.



Beim ZEIT CAMPUS TALK (2011), mit Giovanni di Lorenzo (Mitte) und Günther Jauch (r.). Foto: Lecher



Relaxen auf dem Sommerfest (2014). Foto: Kaltenborn



Bei der Rede zum Festakt in der Paulskirche (18.10.2014). Foto: Dettmar